

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

In loco:

Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 " — "
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "
 Monatlich . . . — " 85 "

Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " — " Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

im Inland:

Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "

im Ausland:

Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogl r., Rudolf Moese, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einseitigen Carmonzelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. B., excl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Stilabonnements-Bureau: In Atdlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Biskup bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 237. Hermannstadt, Donnerstag den 12. October 1893. 109. Jahrgang.

Chauvinismus und Nationalität.

Mit freudigem Gefühl dürfen wir auf die gewaltige Rede hinweisen, welche der Minister des Innern, Hieronymi, am 6. d. im Abgeordnetenhaus über den Chauvinismus und die Nationalität gehalten hat, denn der von ihm in dieser Frage eingenommene Standpunkt ist ganz derselbe, den wir vor einigen Wochen an dieser Stelle befürworteten. Vielen ungarischen Chauvinisten hat der Artikel nicht gefallen, denn il n'y a que la vérité qui blesse; die erwähnte Rede des competentesten ungarischen Staatsmannes, denn sogar die Opposition sollte ihm Beifall, rechtfertigt glänzend unsere Anschauung.

Fragen, wie die Nationalitäten-Frage in Ungarn, lassen sich gerecht nur so beurtheilen, wenn wir sie gänzlich unabhängig von den Ursachen, durch welche sie bei dem einen oder anderen Anlasse actual werden, nur mit der Objectivität des Historikers und auf Grund des tatsächlichen Zusammenhanges der Prämissen und Folgen abwägen. Die wirkliche Ursache dieser Symptome müssen wir viel tiefer suchen, nämlich dort, wo der Keim des Uebels in den Gemüthern wurzelt. Und bei diesem Punkte angelangt, müssen wir sagen: intra muros peccatur et extra. In den siebenbürgischen gesellschaftlichen Verhältnissen finden wir den ersten Keim der allmählig verbreiteten und später aus ihrem Bette getretenen romanischen Frage. Die ungarische Gesellschaft hat große Pflichten und eine wichtige Mission: sie soll mit friedlichen gesellschaftlichen Mitteln die nichtungarischen Nationalitäten der ungarischen Staatsidee gewinnen; Liebe läßt sich nicht erzwingen, wohl aber aufrichtige Freundschaft gewinnen. Diese Mission hat die ungarische Gesellschaft in Siebenbürgen nicht nur vernachlässigt, sondern sogar dagegen gesündigt, indem sie ihre Rassen suprematie bei jeder Gelegenheit hervorkehrte. Da ist es kein Wunder, daß sie in ihrem Selbstgefühl verletzten, in ihrer Individualität sich zurückgesetzt fühlenden Menschen sich in Strömungen werfen, welche sie auf anderem Felde für die ambitionirte, allein verlorene Position entschädigen soll. Das romanische Volk ist nüchtern, geduldig und besitzt die Eigenschaften, welche es wünschenswerth machen, daß sie mit ein Factor der ungarischen Gesellschaft werden. Die Ungarn hinwieder haben absolut keinen Grund, derlei Factoren, die ihnen nur von Nutzen sein können, frostig zu behandeln. Mit dem Verwaltungsapparat allein, mit Personalveränderungen, mit Verordnungen von oben allein läßt sich keine Nationalitätenpolitik machen. Die Nationalitäten sind Gestaltungen aus Fleisch und Blut, keine abstracten Begriffe. Auf jeden Lebenden Organismus übt unmittelbare Wirkung der Boden und die Umgebung, mit der er in Berührung kommt und die mit seiner Existenz und Entwicklung eng zusammenhängt. An der ungarischen Gesellschaft in Siebenbürgen liegt es, diesen Boden und diese Umgebung so zu gestalten, daß darin das Unkraut der ungarneindlichen Agitation nicht überwuchere.

Unsere Auffassung der Nationalitätenfrage ist leichtfaßlich und klar; der ungarische Chauvinismus schadet mehr, als ein ganzer Trupp Agitatoren; der größte Hebel liegt im Chauvinismus selbst. Wie die Frage einer gedeihlichen Lösung entgegengeführt werden könne, das hat der Minister des Innern in der oberwähnten Sitzung dargelegt. Er verurtheilt nicht die ganze Nationalität, wenngleich staatsfeindliche Bestrebungen in ihrem Schoße zu Tage treten. Auch er deutet darauf hin, daß der Chauvinismus, der weder mit den Verhältnissen, noch mit den Mitteln rechnen will, ja

geradezu mit Blindheit Alldem gegenüber geschlagen ist, viel größeren Schaden anrichtet, als das vergebens angestrebte ideale Ziel Nutzen stiften könnte. Hieronymi bezeichnete einfach und klar, was die Nationalitätenpolitik der Regierung sei.

Das Endziel dieser Politik ist, daß jeder Bürger des Vaterlandes ein treuer Sohn desselben sei und daß des Gesetzes Strenge den treffe, der diese Treue bricht. Allein nur gegen diese müsse vorgegangen werden, nicht aber das Vergehen Einzelner — nach dem Recept der Chauvinisten — der ganzen Nationalität in die Schube schieben. Der Kern des romanischen Volkes — sagte Hieronymi — ist intelligent, fleißig, geduldig, von gutem Willen besetzt und ist leicht zu regieren. Unsere Aufgabe — führte der Minister aus — besteht darin, vorzusehen, daß die Agitatoren kein Terrain gewinnen. Er will mit entsprechender Objectivität, ohne Leidenschaftlichkeit die Heilmittel finden.

Der Minister betont mit Recht, daß es Pflicht der ungarischen Gesellschaft ist, ihren Einfluß zur Verhöhnung des romanischen Elementes aufzubieten; sie darf nicht exclusiv sein, wie sie es bisher gewesen, denn nationalitätsfeindliche Uebelthäter lassen sich nicht mit Ordnungen, sondern durch sittliche Hebel beheben. Und als der Minister die Verstaatlichung der Verwaltung als Hauptheilmittel betonte, traf er in Bezug der wirksamsten Remedur den Nagel auf den Kopf.

Mögen seine Mahnungen, die er an die Adresse der Chauvinisten, die das Hegegeschäft weniger aus Patriotismus und mehr aus schmutziger Gewinnlust oder auch aus Dummheit und Blödsinn treiben, nicht ungehört verhallen und als keimfähiger Samen auf empfänglichen Boden fallen, aus dem reiche Ernte des Segens, die göttliche Frucht der Eintracht unter den Bewohnern dieses schönen Vaterlandes Glück, Heil und Wohlergehen stichend, sprieße!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. October.

Unter dem Vorsitze Sr. Majestät fand am 9. d. Nachmittags eine Militärberathung in der Hofburg statt. An derselben nahmen Feldmarschall Erzherzog Albrecht, Kriegsminister G. v. C. Eder v. Krieghammer, Landesverteidigungsminister F. M. Graf Welserschheim und der Chef des Generalstabes Baron Beck theil. Die Berathung, welche um 1 Uhr begann, nahm anderthalb Stunden in Anspruch.

Das Abgeordnetenhaus wird nach Schluß der jetzt im Zuge befindlichen Debatte bis Ende des Monats October keine weiteren meritorischen Sitzungen halten. Es ist sichere Aussicht vorhanden, daß der Finanz-Ausschuß, insbesondere wenn die Sitzungen desselben auch Vormittags stattfinden können, den nächstjährigen Voranschlag bis zum 20. d. vollständig durchberathen haben wird, so daß der Bericht des Finanz-Ausschusses beiläufig am 24. oder 25. October dem Abgeordnetenhaus unterbreitet werden kann. Die Verathung des Gesetzentwurfes über die Reorganisation der hauptstädtischen Bezirksvorstellungen kann sodann für den 27. oder 28. October und die Generaldebatte über das Budget spätestens für den 2. November anberaumt werden. Dieses Arbeitsprogramm hat — wie die „B. Corr.“ meint — die bis dahin bereits erfolgte Unterbreitung des Gesetzentwurfes über das Eherecht zur Voraussetzung. Der Justiz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses wäre demnach in der Lage, parallel mit der Budgetberathung im Plenum die umfangreiche Ehegesetzvorlage durchzuberathen und seinen Bericht je eher dem Abgeordnetenhaus zu unterbreiten.

„Pesti Naplo“ bringt wieder eine ganze Menge picanter Enthüllungen über ein Compro-miß, welches zwischen der Krone und der Regierung in Angelegenheit des Eherchts-Entwurfes zu Stande gekommen sein soll und in seinen Consequenzen auch auf das bezüglich der Reception der Juden zu schaffende Gesetz auswirken würde. Da diese ganze Meldung — schreibt „Pester Lloyd“ — sammt all' ihren Details vollkommen aus der Luft gegriffen ist und jeder positiven Grundlage entbehrt, halten wir es auch nicht für nothwendig, die einzelnen Punkte dieses „Compro-mißes“ anzuführen, welche vielleicht den Wünschen des „Pesti Naplo“, aber keineswegs jenen der einen oder der anderen hiebei maßgebenden Factoren entsprechen würden. Es ist, wie gesagt, weder das von dem genannten Blatte gemeldete, noch irgend ein anderes Compro-miß geschaffen worden, und wir constatiren mit Freude, daß auch der von unserem geübten Collegen an diese Meldung geknüpften weiteren Nachricht, es sei zwischen einzelnen Mitgliedern des Cabinets in Folge dieser Vereinbarung ein Zwiespalt eingetreten, jede Grundlage mangelt; das ganze Cabinet tritt nach wie vor für den der Krone unterbreiteten Entwurf solidarisch ein.

Der „Matin“ will wissen, daß in London im Geheimen eine Broschüre vorbereitet werde, welche während der französisch-russischen Festlichkeiten im Geheimen in Frankreich verbreitet werden soll. Die Broschüre verfolgt die Tendenz, das französisch-russische Bündniß in französisch-patriotischen Sinne dadurch zu commentiren, daß sie an verschiedene, auf den Krimkrieg bezügliche Umstände erinnert und dieselben in entstellter Form wiedergibt.

Der spanische Minister des Aeußern conferirte mit den Vertretern jener Mächte, die an der marokkanischen Frage interessiert sind, insbesondere mit dem Botschafter Frankreichs. Die Regierung ist entschlossen, mit Festigkeit und Klugheit vorzugehen.

Am 7. d. fand in Sinaia unter Vorsitz des Königs Carol ein Ministerrath statt, in welchem die definitiven Instruktionen für die rumänischen Delegirten bei den Handelsvertrags-Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn ausgearbeitet wurden. Der Zeitpunkt für die Wiederaufnahme dieser Verhandlungen ist noch nicht festgesetzt, dieselbe wird aber wahrscheinlich sofort nach der im Laufe der nächsten Tage erfolgten Unterzeichnung des deutsch-rumänischen Handelsvertrages, jedenfalls aber noch vor Ende dieses Monats stattfinden.

Die Wiener Debatte betreffend die angeblichen strategischen Absichten Oesterreich-Ungarns in Novi-Bazar folgendes: Die diesfälligen Gerüchte wurden schon vor Monatsfrist in der „Nowosti“ und der „Zindepandance Belge“ lancirt und es wurde sogar hinzugefügt, Botschafter Calice hätte an der hohen Pforte erklärt, Oesterreich-Ungarn wolle im Limgebiete die strategische Verbindung Serbiens mit Montenegro verhindern. In Serbien haben diese Alarmgerüchte absolut keinen Glauben gefunden. Die bosnischen Emigranten Weg Ljubovics und Wegemed Spahics wurden wiederholt aus Serbien verwiesen und werden in Belgrad von Niemandem ernst genommen. Was den Appell der hiesigen „Dnevni List“ gegen die österreichisch-ungarische Verwaltung in Bosnien betrifft, so hat die serbische Regierung mit dieser Tendenz nichts gemein; hier herrscht Pressefreiheit und die Regierung kann nicht das Erscheinen kindischer Notizen in den Blättern verhindern. Das beglaubigte Organ der Regierung ist übrigens „Srbka Novine“; für das, was in anderen Blättern steht, kann das Ministerium billigerweise nicht verantwortlich gemacht werden.

Eine Konstantinopoler Zuschrift der „Pol. Corr.“ kommt auf eine vor einiger Zeit in der „Agence Havas“ veröffentlichte Wiener Correspondenz zurück, in welcher unter Anderem auch behauptet wurde, daß die Pforte gegen die von der k. u. k. Garnison im Limgebiete aufgeführten neuen Befestigungen lebhaft protestirt habe. Die ganze Nachricht ist in Allem und Jedem falsch und dürfte lediglich darauf zurückzuführen sein, daß sich in der letzten Zeit für die k. u. k. Truppen im Limgebiete die Nothwendigkeit ergab, eine andere Straße von Bielopolje nach Brepolje

Feuilleton.

Von Generation zu Generation.

Erzählung von M. Wibbern. (18. Fortsetzung.)

Aber Gitta sah doch nur die gleichgültige Miene des Doctors, hörte nur den leidenschaftslosen Tonfall seiner Stimme, nachdem sie einmal das mächtige Auge des bewunderten, glühend verehrten Mannes ausleuchten gesehen in heißer, inniger Bärtlichkeit für sie, nachdem sie einmal diese leise, klanglose Stimme vibriren gehört, das Aufschauzen fast in dem Ruf: „Gitta, theure Gitta!“

Das arme Kind litt furchtbar. Ja, je mehr sie körperlich gesundete, desto elender fühlte sie sich seelisch, ohne doch Jemandem zu verrathen, wie sie innerlich kämpfte.

In einer stillen Stunde aber, als die beiden jungen Schwestern allein in ihrem luxuriösen Schlafzimmer waren, während sich die Baronin im Wohnzimmer vergebens bemühte, Tante Lotte dazu zu bewegen, das Sorgenstein'sche Erbe mit ihr und den Kindern zu theilen, schmolz das Eis von Gitta's Brust. Es war sonst nicht Angelica's Art, sich gewaltiam in irgend Jemandes Vertrauen zu drängen; aber wie sie auch heute wieder die Schwester in ihrem Bette weinen hörte, da war sie leichtfüßig aus dem eigenen heraus und trippelte mit den nackten Füßchen geschwind nach der gegenüberliegenden Wand, wo Gitta's Ruhebett stand, das sie auch Nachts benutzte.

„Gitta, liebe Gitta!“ flüsterte die Comtesse jetzt und kniete auf dem weichen Bärenfell nieder, das vor dem Lager ausgebreitet lag. „Gitta, Du weinst schon wieder! Daffne mir doch Dein Herz, Schwesterchen!“ hauchte sie dann schmeichelnd, während ihre weichen Hände losend über das thränenüberfluthete Gesicht der Weinenden glitten. „Wie kannst Du ja Alles anvertrauen, ich bin verschlossen, wie das Grab, wenn es sich um

Anderer Geheimnisse handelt. Ach, und glauben darfst Du mir auch, es ist nichts tröstlicher im Leid, als wenn man sich aussprechen kann.“

„Du hast Recht, Schwester!“ flüsterte Gitta, dann lehnte sie ihren Kopf an den Angelica's und nun gekandt sie leise, zögernd, daß auch an ihr sich das ewige Gesetz der Liebe erfüllt habe, aber auch sie hoffnungslos und unglücklich sei.

„Getheiltes Leid ist halbes Leid!“ Es gibt kaum ein wahreres Sprichwort, als dieses. Im Ausbruch ihrer Gefühle, in dem Erguß der jungen Seelen ineinander und der festen Ueberzeugung, daß Eine die Andere verstand — verstehen mußte, fanden die Schwestern Trost. — Von nun an ging auch kein ungehörtes Beisammensein vorüber, ohne daß sie von den Geliebten sprachen. Während aber Gitta für den Doctor schwärmte, der trotz seines düstern Wesens doch nie in Härte und Rauheit verfiel und dabei angstvoll fragte: „Aber was ist ihm nur, weshalb verrieth er sich mir, wenn er gleich darauf doch wieder in Abgemessenheit und Kälte verfiel?“ erging sich Angelica in taufend Variationen über das Thema: „Alfonso hat mich beleidigt, wie selten ein vornehmer Mann ein vornehmeres Mädchen und doch — doch hängt meine ganze Seele immer an ihm und ich werde ihn lieben, so lange ich atme. Ach, und wenn ich mir vorstelle, daß er vielleicht ganz in meiner Nähe weilt und der Zufall ihn mir täglich entgegenführen könnte, — Gitta, — ich möchte vor Freude aufschauzen und vor Schmerz weinen!“

Freilich hatte die kleine Comtesse vorher noch der älteren Schwester ihre Vermuthungen über die Ursache zu dem seltsamen Wesen Belloni's mitgetheilt. Sie kam dabei der Wahrheit sehr nahe, trotzdem Gitta munderbarerweise nicht glauben wollte, daß wohl die von dem Doctor erwähnten Beziehungen zu dem verstorbenen Vater die Schuld trugen. — Vierzehn Tage schon schlug nun der Regen unausgesetzt an die Scheiben. Der Himmel lag düster und grau über der sonst so entzückend schönen Landschaft.

Die Damen in der Villa waren in der denkbar schlechtesten Stimmung. Man hatte eben gemeinsam den Nachmittagskaffee eingenommen und sah

nun in dem verborgensten Winkel des großen Wohngemachs, das bei dieser Bitterung auch nicht eine Spur von Gemüthlichkeit besaß. Durch die Fenster-rigen drang der Zugwind und dazu klapperten die mächtigen Thürten in ihren Angeln.

„Es ist zum Verzweifeln,“ sagte die Baronin endlich und zog das große Tuch, in welches sie ihre Gestalt gehüllt, auch über den Kopf. „Wirklich, diese Tage können Einem fast jede schöne Erinnerung nehmen, die sich an die Fluren Italiens knüpft! Man friert ja hier bis in die Seele! Diese Ungemüthlichkeit ist kaum zu ertragen.“

Die Uebrigen gaben der Baronin Recht, nur Lotte suchte die Achseln und meinte:

„Aber Liebste, Beste, — wo so viel Licht ist, muß natürlich auch ein wenig Schatten sein! Uebrigens hat dieses Wetter für mich auch eine gewisse Poesie. Werfen Sie doch einmal einen Blick zum Fenster hinaus. Die Natur ist wie in Trauer gehüllt, aber doch schön, — wunderbar schön. — Du lieber Himmel!“ sagte sie dann rasch hinzu und erhob sich mit jugendsicherer Paßt von ihrem Platz, um an die breite Glasthür zu eilen, die hinaus in den Garten führte. „Sehen Sie doch, Mathilde, die bleiche Leidensgestalt, welche sich da unserem Hause nähert! Aber wie hübsch ist das ganze Weib trotz dieser tiefen Blässe und des ärmlichen Gewandes. Weiß der Himmel, die Italiener besitzen fast ohne Ausnahme eine Grazie, die man bewundern muß; sie sind alle geborene Fürstinnen!“

„Ach,“ unterbrach sich das alte Fräulein nun aber selbst betroffen. „Das arme Weib draußen ist plötzlich in die Knie gesunken, — jetzt liegt sie regungslos vor der Gitterthür an der Landstraße, die in den Garten führt.“ Auch die Baronin und ihre Töchter standen bereits am Fenster. Nur einen Moment schauten sie starr auf die traurige Scene, die lang ausgestreckte Gestalt der ärmlich gekleideten Frau, deren todbleiches Gesicht der Regen neigte, dann zog die Baronin rasch an der Klingel. Mit bewegter Stimme befahl sie dem eintretenden Diener, die arme Othumächtige in das Haus zu bringen; sie selbst würde dann Befehlsversuche mit der Berunglückten anstellen.

Sonntag Vormittags abspielte, bringen die Berliner Blätter noch einige charakteristische Details. General v. Kirchhoff soll bei seinem ersten Zusammentreffen mit Garibaldi, als er den Revolver erlos, gesagt haben: „Wo ich hinhalte, treffe ich auch unfehlbar!“ Man will daraus schließen, daß der General sein Opfer der Pferdebahnwagen besteigen wollte, wurde er bekanntlich von einer erregten Menge angehalten, welcher er zurief: „Was wollen Sie, ich bin ja ein General.“ Er begab sich hierauf freiwillig zum Polizeibureau. Herr Garibaldi hatte sofort nach dem Attentat das Haus verlassen, ohne an seinem Leibe einen Schaden davongetragen zu haben, Rock und Oberhemd dagegen sind an der betreffenden Stelle durch den Pulverblitz verbrannt. Das Attentat hatte übrigens noch ein Nachspiel. Um 6 Uhr Abends kam ein Herr, welcher Auditor außer Dienst und Freund des Generals Kirchhoff zu sein erklärte, in die Wohnung des Herrn Garibaldi und verlangte von demselben eine Aufklärung, wie sie der General begehrt hatte. Als sich Garibaldi weigerte, erging sich der Fremde in beleidigenden Aeußerungen und Drohungen. Herr Garibaldi verließ hierauf das Zimmer, was den angeblichen Freund des Generals nicht hinderte, seine Bemühungen bei der Gattin Garibaldi's fortzusetzen. Da er auch hier die Vergeltung seines Beginnes ein sah, verließ er das Haus.

(Gesegneter Appetit.) Daß in Elßaß, namentlich am Kochersberg, große Hochzeiten gefeiert werden, ist ab und zu schon erwähnt worden. Eine solche große Hochzeitsfeier fand am Ausgange der letzten Woche in dem benachbarten Dorfe Niederlauterbach statt. Es waren netto 100 Personen und 25 Kinder eingeladen. Sie verzehrten einen ganzen Ochsen und noch verschiedene Viertel, im Ganzen 6 Centner Rindfleisch, 2 Kalber, ein Schwein, 20 Hühner, 1 Reh, 200 Bratwürste, 60 große Gugelhupf, 100 Zwetschkentorten, 50 Pfund Zuckerbrot und tranken dazu 500 Liter Weiß- und 50 Liter Rothwein an einem Tage. Am zweiten Tage mußten neue Lebensmittel in das Dorf geschafft werden.

(Familien-drama.) Unter dem 9. d. wird aus Fürth in Baiern berichtet: In der vergangenen Nacht ermordete der Landwirth Gutslein seine Frau, die er bei einer Untreue ertappte, verwundet hierauf einen Schuttmann, der ihn beschaffen wollte und schnitt sich dann den Hals ab. — (Vom Ritter Staubart.) Die Zeugenaussagen in der Nord-Affaire Dejong ergaben, daß Dejong seine letzte Frau Marie Schmitz zwischen den Oriskanyen Larenberg und Bosphum im Dösch ermordete. Der Mörder entließte das Opfer vollständig, zog demselben sogar die Strümpfe aus und machte ein Paket aus den Kleidern, die er sodann in Larenberg versteckte. Den Leichnam verpackte Dejong in dem nahen Flusse. Am 9. d. fand im Arnheimer Gefängniß die Confrontation des Frauenmörders mit seinem Vater und Bruder statt. Dejong stellte sich verückt und erklärte, Keinen von ihnen zu kennen. Im Gefängniß ist Dejong überaus heiter und versichert gegenüber den Wächtern, das Gericht sei ihm nicht gewachsen.

(Der Vorstand des schwedischen Friedens- und Schiedsgerichtsvereins) zu Stockholm, unter dem Vorsitz des Schriftstellers Björkstrand, des Abgeordneten Wamrinsh u. A. setzt einen Preis von 1000 Francs für die beste Antwort auf die Frage aus, wie eine europäische allgemeine Meinung gegen die fortschreitenden Kriegszustände geschaffen werden kann. Der Plan soll practisch und international ausführbar sein und in einer der folgenden Sprachen: deutsch, französisch, englisch, schwedisch, dänisch oder norwegisch an Herrn Gustav Björkstrand, Stockholm, vor dem 1. März 1894 abgeliefert werden.

(Der Walffischfang) scheint in diesem Jahre in den nördlich von Norwegen gelegenen Gewässern sehr ergiebig und einträglich gewesen zu sein. Die Walffischjäger der letzten Jahre waren sehr unglücklich verlaufen, so daß einige norwegische Jäger den Entschluß gefaßt hatten, in Zukunft den Walffisch nur noch im antarktischen Meere aufzusuchen. Aber nach den ausgezeichneten Ergebnissen der diesjährigen Campagne darf man annehmen, daß die norwegischen Walffischjäger ihren alten Jagdgeländen treu bleiben werden. Es wäre thöricht, zu glauben, daß der Walffisch jetzt noch in derselben Weise gefangen wird, wie früher. Die alten Gesellschaften sind fast vollständig verschwunden und wurden durch Dampfboote ersetzt, von denen aus mittelst einer kleinen Kanone eine mehr als 100 Kilogramm wiegende Harpune gegen den Walffisch „abgeschossen“, beziehungsweise geschleudert wird.

(Von Kopenhagen nach Paris und zurück auf dem Zweier.) Aus Kopenhagen schreibt man vom 5. d.: Gestern lebten zwei Herren, die von Kopenhagen nach Paris mittelst Bicycle gereist waren, hierher zurück. Sie hatten Kopenhagen am 8. September verlassen und haben zur Hinreise und zur Rückreise je neun Tage gebraucht. Sieben Tage hielten sie sich in Paris auf. Die Hinreise ging über Fühnen, Jütland, Hamburg, Belgien und Nordfrankreich, die Rückreise über Köln, Bremen, Warnemünde und Gießen. Sie haben ungefähr 20 Meilen per Tag im Ganzen 400 Meilen zurückgelegt. Ein dritter Herr, der die Hinreise glücklich mitmachte, fürzte auf der Rückreise mit seiner Maschine, als er in den Vogesen einen Berg herabfuhr und mußte schwer verletzt in einem Krankenhaus zurückbleiben.

(Die Launen einer Frau.) Der Nachfolger Albert Milaud's, Brieg, erzählt im „Figaro“ den folgenden Scherz: „Am 7. d. Abends wollten sich ein Herr und eine sehr elegante Dame in die Reihen der Parterre-Sperrreihe begeben. Die Dame trug einen modernen Hut mit Blumen gepußt und mit einem hoch emporstehenden Federbusch. Biletteur: „Ich bitte um Verzeihung, Madame, aber auf diesen Sätzen dürfen die Damen ihre Hüte nicht auf dem Kopfe behalten.“ — Dame: „Warum nicht?“ — Biletteur: „So lautet die Verordnung.“ — Dame: „Das kümmert mich nicht; ich habe mein Bilet und will auf meinen Platz.“ — Biletteur: „Dann bitte ich, Ihren Hut in der Garderobe abzulegen.“ — Dame: „Diesen hübschen Hut. Ich habe ihn ja direct für das Theater bestellt.“ — Niemand! Ich glaube nicht, daß er Jemandem hindern wird, den Walfischreitt zu sehen.“ — Biletteur: „Unmöglich!“ — Dame (zu dem Herrn): „Bereit Du das?“ — Herr: „Aber, mein Kind!“ — Biletteur: „Wenn Sie den Hut nicht ablegen wollen, können Sie Ihr Geld zurückbekommen.“ — Dame: „Fällt mir nicht ein. Ich will die Walfische sehen!“ — (Ein langer Disput entspinnt sich, während dessen der Herr hinhin, der Biletteur aber unerschrocken bleibt. Nach einer viertelstündigen Verhandlung acceptirt die Dame zwei Sätze auf dem ersten Balcon.) Dame (legt ihren Hut ab, übergibt ihn der Biletteurin und sagt): „Heben Sie mir ihn auf.“ — Herr (nach dem ersten Acte): „Aber, liebes Kind, möchtest Du mir nicht erklären, warum Du hier den Hut ablegst, den Du im Parterre um jeden Preis auf dem Kopfe behalten wolltest?“ — Dame: „Weil es mir hier kein Vergnügen macht, ihn aufzubehalten. . . Ich geniere hier Niemanden!“

(Die Möbel Garibaldi's unter dem Hammer!) Dem Moloche Ficus ist, so schreibt man aus Rom, schließlich gar nichts mehr heilig, nicht einmal der Name des größten Nationalhelden, den Italienern jemals befehlen hat. Wegen gewisser Steuerrückstände des laufenden Jahres ist am 10., 12. und 25. September das Mobilien des Generals Menotti Garibaldi im Werthe von 3190 Lire und 8 Centimes öffentlich versteigert worden. Menotti, der älteste tüchtige Sohn Garibaldi's, der auch Abgeordneter ist, bezieht, wie sämtliche Nachkommen des Generals, eine Staats-Dotation von jährlich 10,000 Lire. Durch die letzten Bau- und Bank-Krache ist aber die Familie, wie es heißt, empfindlich geschädigt worden.

(Der Kleingeldmangel in Italien.) In Italien herrscht seit längerer Zeit ein großer Kleingeldmangel. Vor einigen Tagen trat der Ministerpräsident Giolitti während seines Aufenthaltes in Mailand in einen auf der Manzonistraße befindlichen Tabakladen und verlangte ein Päckchen Cigarren für den Gesamtbetrag von 1 Lire 95 Centimes. Dann gab er dem Verkäufer einen Fünf-Direichlein. „Glauben Sie wirklich,

daß ich Ihnen herausgeben kann“, fragte der Tabakhändler, ein origineller humoristisch veranlagter Kauz, den Minister in echt mailändischem Dialect. — „Wie, Sie können nicht einmal drei Lire herausgeben?“ — „Wie Sie hören“, antwortete der Alte lächelnd, „unser dummes Ministerium hat mich in diese Verlegenheit gebracht.“ Giolitti lachte und fragte den Kaufmann, ob er ihm die Cigarren anvertrauen wolle; das Geld werde er sofort senden. „Warum soll ich Ihnen nicht trauen, nobel sehen Sie zwar nicht aus, aber auch nicht wie ein Spitzbube“, antwortete der Händler, und Giolitti verließ den Laden. Bald darauf brachte ein Portier des „Hotel Milano“ die 1 Q. 95 C. Als er dem Händler erzählte, wer der Cigarrenkäufer gewesen sei, erwiderte der Alte ruhig: „Ich wußte natürlich nicht, daß ich mit dem Ministerpräsidenten spräche. Im Uebrigen habe ich Herrn Giolitti aber nur das gesagt, was ich meinen Kunden alle zehn Minuten sagen muß.“

(Sa, welche Lust, Redacteur zu sein!) Aus Belgrad wird vom 9. d. gemeldet: Der Redacteur des liberalen Blattes „Novosti“, Radobajevic, wurde heute Morgens vor seiner Wohnung von zwei unbekannten Individuen überfallen und grausam mißhandelt. Der genannte Redacteur hatte in seinem Blatte zahlreiche Personen angegriffen, weshalb man vermutet, daß hier ein Act von Privatrathe vorliegt.

(Ein wilder Stamm in Australien.) Aus Sydney, 25. August, wird der „Fitz. Ztg.“ geschrieben: Seit Jahren ist in Westaustralien aus dem Innern die Vermuthung ausgesprochen worden, daß auch in New-Süd-Wales noch eine, wenn auch nur geringe Anzahl im Zustande der ursprünglichen Wildheit befindlicher Eingeborener vorhanden sein dürfte, und zwar in Districten, die bis heute noch von Europäern nicht besiedelt sind. Gerade dieser Umstand hat es aber bisher immer ungenügend erschwert, über die Vermuthung Gewißheit zu erlangen. Umso lebhafteres Interesse wendet sich daher der dieser Tage an das Eingeborenen-Amt gelangten Meldung zu, daß ein Zufall endlich am 14. d. zu der Entdeckung des so lange vergeblich nachgeforchten Stammes geführt hat. Drei Witschlinge, die sich unter Führung eines eingeborenen Jungen mit genanntem Tage auf die Jagd nach wilden Hunden begeben hatten, sind nämlich in der Nachbarschaft der beiden Stationen Lake Victoria und Popitah, d. i. etwa hundert Meilen von dem Flecken Tareena, plötzlich auf Fußspuren gestoßen, deren Verfolgung sie schließlich zu einer Stelle geführt hat, an welcher zwei Eingeborene mit dem Braten eines Känguruhs beschäftigt waren. Beide sind beim Anblick der Näherkommenden zwar alsbald aufgesprungen, es ist jedoch gelungen, sie einzuholen und eine Vertheidigung mit ihnen zu erzielen. Darauf ist das Dösch noch weiter abgedacht und auf diese Weise schließlich der Lagerplatz eines dreißig Köpfe — zwölf Männer, acht Weiber und zehn Kinder — zählenden Stammes aufgefunden, dessen sämtliche Mitglieder noch niemals mit Weißen in Berührung gekommen sind. Die Leute sind thörichtlich noch vollkommen wild. Männer wie Weiber laufen vollständig nackt umher, scheinen im Uebrigen aber gerade nicht bössartig zu sein. Der Häuptling ist ein hochbetagter Greis mit Namen Mannia, von dem unter anderen Eingeborenen die Sage ging, daß er, nachdem er früher öfter Raubzüge gegen andere Stämme unternommen hatte, längst gestorben sei. Den Witschlingen gegenüber klagten die Wilden sehr über die Wasserstände, die sie auszutreten gehabt hätten, da die Massenwurzeln nicht im Stande seien, ihnen genügend Wasser zu verschaffen. Die Mitglieder der Jagdgesellschaft sind für's Erste deshalb auch bei ihnen geblieben und haben sie an eine Stelle begleitet, wo gegenwärtig noch ein Wasserbottich vorhanden ist. Nach dem Ausgehen dieses sollen die Wilden alsdann in die Nähe einer der umliegenden Stationen gebracht werden, wo wohl auch das Eingeborenenamt sich ihrer annehmen dürfte.

(Eine schöne Gegend.) Aus dem vor vierzehn Tagen zur Ansicht freigegebenen „Chesterer Streifen“ wird unter dem 29. v. nach Newyork geschrieben: Die Ansiedler wurden gleich anfangs von einem Prairiefener heimgeleitet, das alles Brennbares verzehrte und Biele ihrer Zelte, Wagen, Kleider und Hauseneinrichtung brauchte, ja Vieh und Menschen selbst verderblich wurde. Ueberall sieht man die Ueberreste verbrannter Pferde und Kinder; mitunter auch die von Menschen, die einen furchtbaren Tod in den Flammen fanden. Ueber ein Duzend der Verunglückten sind bereits gefunden worden, und jeden Tag stößt man auf weitere Ueberreste zur Unkenntlichkeit verbrannter Leichen. Sofort auf das Feuer folgte aber einer jener Prairiefener, die das Leben zur Qual machen. Es gibt keinen Schutz gegen den feinen Sand, der die Luft erfüllt und das Athmen erschwert. Ein solcher Sturm legt nun seit mehreren Tagen über das Land hin. In dem Städtchen ist der Verkehr vollständig eingestellt. Viele Leute fliehen, weil sie für ihr Leben fürchten. Andere suchen die Schluchten auf, um auf den Boden gefauert etwas Luft ohne Staub einathmen zu können.

(Der Büffel,) der auf den Prärien der Vereinigten Staaten längst verschwunden ist und nur noch in wenigen Stücken im Nationalpark sich findet, ist neuerdings im Nordwesten von Canada in großen Herden wieder aufgefunden. Jetzt kommen plötzlich wieder Jäger mit Hunderten von Büffeln und Wollschafschensellen auf die canadischen Märkte, trotzdem alle Kundigen, Naturforscher und Jäger diese Thiere längst todgesagt haben. Woher kommen nun diese Büffel so plötzlich? Die Ansicht, welche bei den Jägern in den Vordergrund tritt und die auch ganz einleuchtend ist, geht dahin, daß Ueberbleibsel jener großen Herden, die einst durch die Prärien und Wälder des weiten Nordostens streiften, nordwärts einen Weideplatz fanden, wo sie, unentdeckt von Indianern und Jägern, sich ungehindert vermehren konnten. Doch der letzte Winter war außerordentlich kalt, zu der schrecklichen Kälte gestellten sich noch heftige Schneestürme, und dadurch wurden die Thiere auf der Suche nach Futter südwärts getrieben. Sie gerieten den Indianern in den Weg und werden jetzt eben so schonungslos hingeschlachtet, wie früher. Auch die Wollschafschensellen, deren Aussterben man ebenfalls schon befürchtete, scheint die ungunstige Witterung des vorigen Winters mehr nach Süden gedrängt zu haben, so daß man auch ihre bisherigen Schlupfwinkel entdeckte, wo sie noch in unerwartet großer Anzahl haufen.

(Bewaffnete Bahnschaffner.) Angefichts der häufigen Ueberfälle, die in der letzten Zeit auf Eisenbahnzüge unternommen wurden, hat, wie aus Chicago berichtet wird, die Betriebsleitung der Michigan Central-Eisenbahn beschlossen, die Bediensteten der Züge, an welchen sich Express- und Postwagen befinden, zu bewaffnen. Demgemäß wird das Personal in Zukunft je eines Winchester-Repetirbüchse und ein Paar Revolver führen, um die Vertheidigungen gegen Räuber gehörig vertheidigen zu können. Der Generalbetriebsdirector der Michigan Centralbahn, D. W. Kuggles, hat ausdrücklich erklärt, die Bahngesellschaft sei fest entschlossen, dem Räuberunwesen mit größter Energie entgegenzutreten und nicht nur ihre Bediensteten, sondern auch die den Bahnen zur Beförderung übergebenen Gelder in ausreichendster Weise zu schützen. Die Pennsylvania-Eisenbahn beschließt ebenfalls, ihre Bediensteten zur Abwehr mit Waffen auszurüsten. Eine gleiche Maßnahme wird von der Illinois-Central, der Rock Island, der Wabash- und anderen Eisenbahnen getroffen werden.

(Eine lustige Anekdote) wird von einem Augen- und Ohren-zeugen aus einem österreichischen Orte gemeldet, den Kaiser-König Franz Josef jüngst berührte. Nachdem der Monarch auf dem Bahnhofe die Begrüßung der Behörden entgegengenommen und dem Bürgermeister gegenüber seine Freude über den Aufbruch des so reizend gelegenen Ortes Ausdruck gegeben hatte, wendete er sich an den Arzt mit der Frage, wie es denn mit den Gesundheitsverhältnissen bestellt sei. „O Majestät“, entgegnete der Jünger Aesklaps, „wir sind hier drei Verräte und spielen beinahe den ganzen Tag Tarock.“ Der Kaiser lachte herzlich und sagte dann zum Bürgermeister: „Ich gratulire Ihnen und dem ganzen Ort zu — so vielbeschäftigten Verräten.“

(Avis au lecteur.) Einer ziemlich weit verbreiteten Ansicht gibt die „Milwaukee Abendpost“ durch folgende zeitgemäße Satyre Ausdruck: „Sag' mir doch, Mirza, du Weiser, wer versteht Wohl am besten die Biere zu brauen? „Das thut der Brauer.“ Wer am besten den Ader zu bauen? „Das thut der Bauer.“ Wer am besten Soldaten zu führen? „Der Herr Officier.“ Wer am besten den Bart zu rasiren? „Gewiß der Barbier.“ Wer am besten eine Zeitung zu leiten? „Darüber läßt sich am wenigsten streiten; Jeder Grünhübel, jeder Backfisch, Jeder Schreihals am Bierisch, Jeder eingebilbete Nicht, — Nur der Redacteur nicht.“

(Hohe Karten.) Die Nonnen von Angers hatten einen Proceß mit ihrem Bischof. Da der Letztere ein Günstling der Frau von Maintenon war, so verloren sie ihren Rechtsfall. „Das ist kein Wunder, daß wir ihn verloren haben“, sagte eine der Nonnen; „wir hatten ja den König, die Dame und den Duden wider uns!“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 11. October.

Ehrlich muß gesagt werden, daß Julius Rosen, der uns Allen früher viel lustige Stunden bereitet und sich in dem letzten Genre des Schwankes durch seine bewegliche Erfindungsgabe so manchen frühlichen Augenblicks errungen hat, dem Publicum in den letzten Jahren immer fremder und fremder geworden ist; die Gatt in der Abwechslung trägt mit die Schuld daran. Ein Stück Ludanbarkeit liegt darin. Wir freuen uns aufrichtig, gestern wieder einmal einem Stück von ihm zu begegnen. „O diese Männer!“ thaten voll ihre Schuldigkeit; das Publicum lachte viel und herzlich; besser kann also ein schwankartiges Lustspiel seinen Zweck nicht erfüllen; ich könnte sagen, daß mit dem gestrigen Abend das frühere intime Verhältnis zwischen den Zuschauern und ihm wiederhergestellt worden ist; denn das Vergnügen, die alte Bekanntschaft mit ihm erneuert zu haben, trat deutlich zu Tage, aber richtiger an's Lampenlicht.

In bedeutendem Maße trug zu diesem Ergebnisse das flotte Spiel der Darsteller bei; das ging glatt und ohne Stockung, daß man seine wahre Freude daran haben konnte. Den Vogel schoß unbestrittenermaßen Herr Leichter als emancipirter und wieder rückfälliger Erzpantoffelhieb Morland ab; er bot eine köstlich ausgearbeitete Figur in einer Durchführung, welche die Lachmuskeln nicht zur Ruhe kommen ließ. Ihm succedirte in der Aufgabe, das Haus in ununterbrochen heiterer Stimmung zu erhalten, Frau Benisch als Geheimrätthin Schraube mit ihrer zwerchfellerhütternden drahtischen Leistung. Als Dritter im Bunde ist der haushälterlich rechnende Affessor des Herrn Frey Müller zu nennen, der seiner Rolle ein wirksames, feinfühliges Lustre verlieh. — Frä. Ullmann staltete den Backfisch Franziska mit reizenden schelmischen und schalkhaften Zügen aus. — Frau Maschel schwang als Frau Morland mit Virtuosität, Würde und durchbringendem Blick den Pantoffel-Befehlsfaberstab. — Vorzüglich — wie immer — war Herr Sechöntag als „practischer“ und scharfsichtiger Arzt, der sofort das geeignete Mittel zur gründlichen Heilung des „Haus“-Uebels anzuwenden weiß. — Herr Satory blieb der Rolle des dupirten Courtschneiders v. Reden nichts schuldig. — Die Damen Gütter (Selene), Saldner (Caroline) und Ungar (Haushälterin), dann die Herren Brandt (Haberland), Bedler (Rathle) und Rauth (Wollmann), sowie die Inhaber der übrigen Rollen vervollständigten in trefflicher Weise das Ensemble. Das Publicum applaudirte viel und rief die Hauptdarsteller zu wiederholten Malen.

Fremden-Liste

vom 11. October.

Hotel Rehrher. Simon Bascha, Notar, von Als-Szacska; Dr. Nicol. Bogel, Peutenant, von R-Ludob; Friedrich Reiner, Wilhelm Schuller, Kaufleute, von Wien; Aron Herich, Kaufmann, von Mediasch; Albert Schuller, Kaufmann, von Deba.

Hotel Melzer. Heidenreich, Director, von Berlin; Eubers, Hotelier, von Ris-Rapuz; Sommer, Kaufmann, von Budapest.

Hotel Habermann. Neumann, Kaufmann, von Fogaras; Ernst Reiber sammt Gattin, Kaufmann, von Gimmigen.

(Eingefendet.)

Ganz seidene bedruckte Foulards

85 fr. bis 3 fl. 65 fr. per Meter (ca. 450 verschiedene Disposit.) — sowie schwarz, weiß und farbige Seidenstoffe von 15 fr. bis 11 fl. 65 fr. per Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz. Seidenfabrik G. Henneberg (f. und t. Postlicetant), Zürich.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Heute Donnerstag den 12. October 1893:

Koncert-Vorstellung Nr. 10. October Tag.

Der Vogelhändler.

Große komische Operette in 3 Acten von M. Wolf und G. G. Muff von R. Zeller.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. October.

| | | | |
|--|--------|---|--------|
| 4 1/2 % ung. Gold-Rente | 116.- | 4 % ung. Gold-Rente | 119.- |
| 4 % ung. Kronen-Rente | 93.65 | 4 % ung. Defterr. Kronen-Rente | — |
| 4 % ung. St.-Eis.-Anl. i. Gold 126.- | — | 1860-er Lose | 145.- |
| 4 % ung. „ „ i. Silber 100.- | — | Defterr.-ungarische Bank-Actien | 990.- |
| 5 % ung. Önbahn v. 3. 1876 121.- | — | Ungarische Credit-Actien | 410.75 |
| 4 % ung. Grundentl.-Obligationen | 94.75 | Defterr.-ungarische Credit-Actien | 385.80 |
| Schwarzgoldabbl.-Oblig. | 99.75 | Defterr.-ungar. Staatsbahnactien | 308.85 |
| 4 % ung. Grundentl.-Obligat. | 98.- | 20 Francs-Stücke | 10.02 |
| Ungarische Prämien-Lose | 150.- | Defterr.-ungar. Staatsbahnactien | 126.10 |
| 4 % ung. Zehnjährige Anleihe | 142.50 | Panama Actien | 96.30 |
| 4 % ung. Defterr. Papier-Rente | 96.75 | Paris a vista | 50.10 |
| 4 % ung. Defterr. Silber-Rente | 96.50 | | |

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. October.

| | | | |
|--|--------|---|--------|
| 4 1/2 % ung. Gold-Rente | 115.80 | Defterr.-ungarische Bank-Actien | 992.- |
| 4 % ung. Kronen-Rente | 93.70 | Ungarische Credit-Actien | 309.75 |
| 4 % ung. St.-Eis.-Anl. i. Gold 126.40 | — | Defterr.-ungarische Credit-Actien | 334.75 |
| 4 % ung. „ „ i. Silber 100.25 | — | 20 Francs-Stücke | 10.04 |
| 5 % ung. Önbahn v. 3. 1876 122.- | — | Defterr.-ungar. Staatsbahnactien | 126.17 |
| 4 % ung. Grundentl.-Obligationen | 94.45 | Panama Actien | 96.30 |
| 4 % ung. Grundentl.-Obligat. | 98.75 | Paris a vista | 50.17 |
| Ungarische Prämien-Lose | 150.50 | 4 % ung. Defterr. Kronen-Rente | 96.30 |
| 4 % ung. Zehnjährige Anleihe | 142.20 | R. u. L. Ducaten | — |
| 4 % ung. Defterr. Papier-Rente | 97.- | Italienische Rente | 44.80 |
| 4 % ung. Defterr. Silber-Rente | 96.95 | Russische Rente | — |
| 4 % ung. Defterr. Gold-Rente | 118.85 | 20 rumänische Lei | — |
| 1860-er Lose | 145.- | | |

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück in- und ausflüchtige Manipulations-Gebühr. Includes sub-tables for 'Rauchbar-Verkehr' and 'Zonen-Verkehr'.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns: Station, Zone, Kilometer. Lists stations from Sollembek to Dános with their respective zones and distances.

Für Grundbesitzer und grössere Oeconomen... empfiehlt sich ein mit bestem Oeconomie-Schulzeugnisse versehener militärfreier junger Mann als Wirthschafts-Practikant...

Eigenthümer zu 20 Millionen Gulden gesucht!!

Der seit dem Jahre 1887 regelmäßig erscheinende Verlosungs-Anzeiger der „Telegraph“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, auf diesem Wege die Losbesitzer der noch unbebotenen Haupt- und Nebentrefter im Betrage von über 20 Millionen Gulden zu ermitteln und zu ihrem rechtmässigen Eigenthum zu verhelfen.

Aus allen Theilen unseres Landes erhalten wir täglich in großer Anzahl Nummern-Verzeichnisse und sind in der Lage, constanter zu können, das unsere Verzeichnisse überaus genaue Resultate erzielen und sehr vielen ihr seit Jahren verborgen gebliebenes Vermögen zuführen. Die vielen Millionen bleiben nur dadurch ungenutzt, weil die Losbesitzer weder Lose nachsehen, noch verlässliche Verlosungsblätter halten.

Trotz des geringen ganzjährigen Abonnementspreises von nur fl. 1 (Gulden Eins) vertheilen wir mittelst Verlosung unter unseren geehrten Abonnenten 20 Józsv-Lose,

und zwar je fünf Stück am 1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. October. Diese Lose haben Haupttrefter von 40,000, 30,000 und 20,000 Kronen. Jedes Los muß gezogen werden. Eingelobte Nummern-Verzeichnisse werden gewissenhaft revidirt und hierfür von Nichtabonnenten 10 kr. in Briefmarken beanprucht. — Das Abonnement kann täglich, am besten mittelst Postanweisung erfolgen.

Die Administration des Verlosungs-Anzeiger der TELEGRAPH BUDAPEST, Waitznerring 43.

Ein Commis der Eisen- und Speccereibranche, tüchtiger Detailist und der 3 Landesprachen mächtig, wird acceptirt bei Heinrich F. Conrad, Mühlbach. Aus dem Amtsblatte. Aufforderung. Vom Nagybajtar Bezirksgerichte an Rosalia Szalacs verehelichte Risgöbgy, zur Tagfahrt am 31. October zu erscheinen.

Zur Herbst- und Winter-Saison neueste Damen- und Kinder-Hüte von Wien angekommen und zu den billigsten Preisen vorrätig. Amalie Wegmuth, Heltauergasse Nr. 25, I. Stock. Hermannstadt, den 3. October 1893.

Sparkochherde... R. GEBURTH, u. f. Hof-Maschinist, Wien, VII., Kaiserstrasse Nr. 71. Neue und beste Constructionen billigste Preise. Heiz-Oefen. Centralheizungen. Trockenanlagen. Backöfen. Musterbücher unentgeltlich.

Cognac, bestes vaterländisches Erzeugniß: Special-Marke Cognac Excelsior *** in Original 1/2-Bouteille fl. 1.80. Special-Marke Cognac Monopol *** in Original 1/2-Bouteille fl. 1.60. Alleiniges Depot für Hermannstadt bei Ludwig Fuchs. Empfiehlt außerdem die besten Marken von echt französischem Cognac.

Gegründet 1801. CARL ARZ, Seifen- und Kerzen-Fabrik, Hermannstadt. Spar-Kernseife, welche jede andere Sorte Seife trifft, wovon jede einzelne Stange giftigen Schutzmarke versehen ist, besonders auf... Rasir-Seife, welche von Fachmännern als vorzüglich anerkannt ist. Haupt-Depôt von: Klaksbrunn's Edelweiss-Silber-Wäsche-glanz, Packet 20 kr., Patent-Waschpulver, Packet 12 kr., für 100 Stück Wäsche. Wiederverkäufer gesucht.

Er scheint täglich, der Tage nach Sonn... Prämumeratio... Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Aufstellung in's Haus, monatlich... Mit Postver... im Inland... Vierteljährig... im Ausland... Halbjährig... Vierteljährig... für die Redaction von Adolf Reissen... Manuscrite werden... Filial-Abonnem... No. 238... Am 4. d. Emir von Afghanistan Kabul. Dieses... allen Missionen die... einzugesehen. Die... und ermordet. Er... auf den Hals... Seit 1888... Gefandtschaft bin... Khan auszuweichen... General der ind... Es schien, als ob... General zu empfa... Alles. Dazu tra... und Lord Roberts... seit der letzten Juli... 1885 in Rawul... Die Verhandlung... Durand zum E... Emir darin gewi... militärisches Gele... während ihres bes... englischen Staats... Forderungen die... der Persönlichkeit... diese nicht result... wärtigen Angeleg... Soldaten, dessen... Niemand sonst m... die Fragen, welch... Wesentlichen hand... darum, „die Abba... Politik seines Lan... eifersüchtig gewo... zusammenhängende... Regierung Subsid... Unterstützung der... Russen und seine... Aufrechterhaltung... der sicherste Grenz... zwar von verschied... behauptet, in der... gegen einen russi... zu bemächtigen... (mit einer Klein... uns auch hier zu... Sicheresitzen der... schwerere Kosten... Fall ist. Die Mission... sich dieselbe in... dem Emir vor die... den Russen den... könnte, sich in... der anderen Se... zeugung beizubrin... Gebietes durch... ganz charmanter...